



# Nutzt die Heterogenitätsde- der Bildung?

»Let's celebrate our diversity!« Was mancherorts inzwischen geradezu euphorisch gefeiert wird, war für den wissenschaftlichen Beirat des DPhV Anlass für eine sachlich-argumentative Auseinandersetzung auf seiner jährlichen Tagung Anfang Oktober in Göttingen.

von THOMAS LANGER

Der Begriff der Heterogenität gehört zweifelsfrei zu den häufigsten Schlagwörtern in der bildungspolitischen Debatte unserer Tage. Die Gesellschaft wird heterogener, Schule wird heterogener, und folglich stellt sich die Frage nach dem

richtigen Umgang mit Heterogenität. Und nach dem Nutzen für den Bildungserfolg der einzelnen Schülerinnen und Schüler.

## ► Über Heterogenität zu reden, impliziert, handeln zu müssen

In seinem Vortrag klärte Jürgen Budde, Professor für

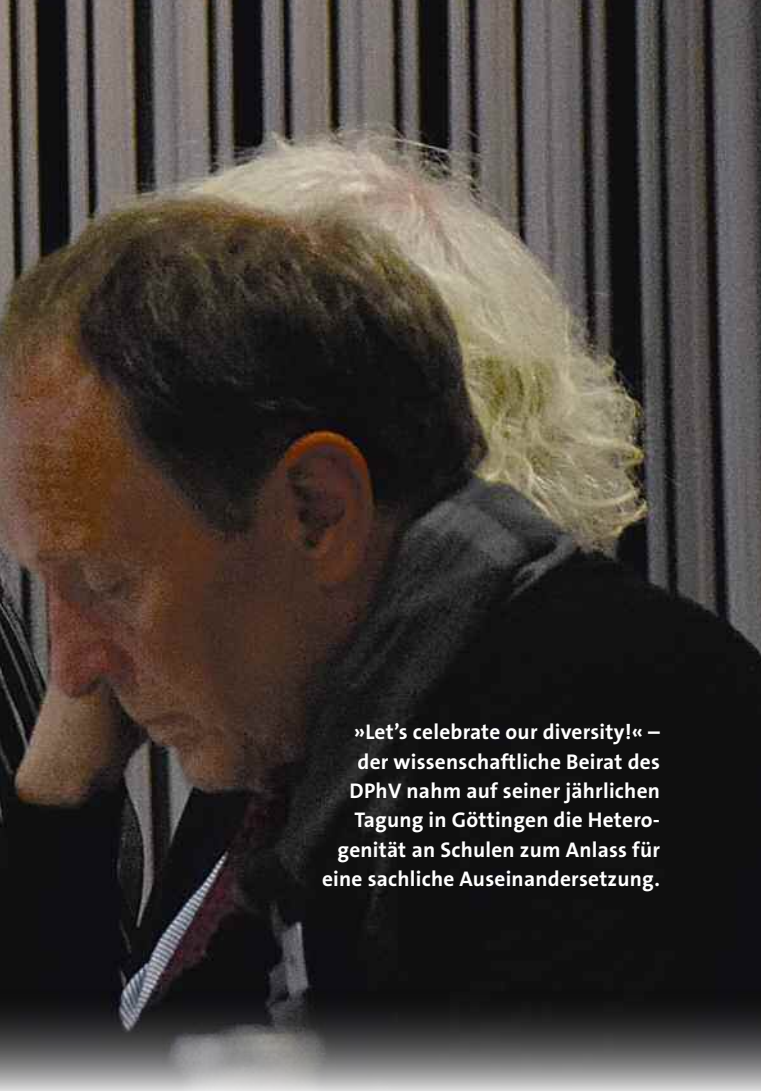
Schulpädagogik von der Europa-Universität Flensburg mit Forschungsschwerpunkt Umgang mit Heterogenität und Inklusion, zunächst Perspektiven, Kategorien und Begrifflichkeiten. »Über Heterogenität zu reden, impliziert, handeln zu müssen«, stellte er außerdem fest. Schule bewege sich schon immer im Spannungsfeld zwischen Universalität und Individualität.

Budde berichtete über ein Forschungsprojekt zum Umgang mit Heterogenität im Unterricht aus den Jahren 2012 bis 2015. Es fokussierte auf die (Re-)Produktion sozialer Ungleichheit auf der Ebene der Unterrichtspraktiken und Einstellungen von Lehrkräften in der Sekundarstufe I. Die Er-

kenntnis: Diagnostisches Wissen von Lehrkräften über familiäre Hintergründe helfe eben nicht, das schulische Lernen von familiär belasteten Schülerinnen und Schülern zu fördern. Familienkonzepte würden eher dazu verwendet, die Ausgrenzung bestimmter Schülern zu begründen oder gar zu rechtfertigen.

## ► Alle pädagogischen Probleme sind alt – alle pädagogischen Probleme sind antinomisch

Prof. Winfried Böhm aus Würzburg analysierte das Tagungsthema aus bildungshistorischer Perspektive: »Alle pädagogischen Probleme sind alt. Alle pädagogischen Probleme



»Let's celebrate our diversity!« – der wissenschaftliche Beirat des DPhV nahm auf seiner jährlichen Tagung in Göttingen die Heterogenität an Schulen zum Anlass für eine sachliche Auseinandersetzung.

ches es schon bei Platon gegeben habe: Herstellung(!) von Homogenität vs. die Ermöglichung(!) von Heterogenität.

**» Wie kann der Erfolg der Heterogenitätsdebatte verstanden werden?«**

Die Vorträge am ersten Tag beschloss Roland Reichenbach, Professor für Allgemeine Erziehungswissenschaft an der Universität Zürich (und Vizepräsident der Gesellschaft für Bildung und Wissen) mit seinen Überlegungen zur Frage »Wie kann der Erfolg der Heterogenitätsdebatte verstanden werden?« Reichenbach lieferte zunächst drei Erklärungen für 'erfolgreiche Ideen': Diese müssten

1. zur gesellschaftlichen Situation passen,
2. Orientierung bieten in den als bedeutsam erachteten Bereichen des Lebens und
3. nach Illouz (2009) in sozialen Netzen institutionalisiert sein und zirkulieren.

Erfolgreiche Ideen müssten also einfach genug sein, damit sie es möglichst vielen Akteuren in einem Feld erlauben, »verschiedene Aspekte (ihrer

(...) Umwelt in Erzählungen, Bezugsrahmen und Metaphern einzubinden, die in den gegebenen institutionellen Kontexten funktionieren« (Illouz). Laut Reichenbach fokussiere der Heterogenitätsbegriff auf das Anderssein und unterscheide sich somit vom Pluralitätsbegriff.

Der Schweizer Professor mahnte, der Mensch sei ein Bedürfniswesen. Individualität sei ihm zwar durchaus wichtig, jedoch nicht alleiniges Ziel. Reichenbach nannte Argumente, die zeigten, warum Eigensinn Unsinn ist – und plädierte für die Ausbildung von Gemeinsinn.

Im Laufe der anschließenden Diskussion stellte er fest, dass Ungleichbehandlung heute (anders als in der Antike) in der Gesellschaft gerechtfertigt werden müsse – Gleichbehandlung nicht.

**» Mit Heterogenität muss man in der Schule praktisch umgehen**

Am Abend des ersten Tages kam es, wie immer beim wissenschaftlichen Beirat, zu einer Gesprächsrunde mit einem Vertreter der Bildungs- >

# batte

sind antinomisch, also nicht in einem Handstreich zu lösen. Das Wissen um die heteroge-

nen Verhältnisse gehört zu den elementarsten anthropologischen Erkenntnissen, die zu erkennen es der Wissenschaft eigentlich gar nicht bedurft hatte«, so Böhm. Im Zentrum seiner Ausführungen stand das pädagogische Dilemma, wel-



> **Roland Reichenbach**, Professor für Allgemeine Erziehungswissenschaft an der Universität Zürich, stellte Überlegungen zur Frage »Wie kann der Erfolg der Heterogenitätsdebatte verstanden werden?« an.



> **Jürgen Budde**, Professor für Schulpädagogik von der Europa-Universität Flensburg: »Über Heterogenität zu reden, impliziert, handeln zu müssen.«



> **Winfried Böhm**, emeritierter Professor für Pädagogik an der Universität Würzburg: »Alle pädagogischen Probleme sind alt.«



> **Thomas Kerstan** von der ZEIT: »Wir müssen aufhören, die Schule mit Forderungen zu konfrontieren, die sie nicht lösen kann.«



> **Katja Scharenberg,** Jun.-Professorin für Inklusion an der Pädagogischen Hochschule Freiburg mit Forschungsschwerpunkt Heterogenität, beantwortete die Frage: **Führt leistungsheterogene Beschulung auch zu mehr Lernen?**

politik bzw. des Bildungsjournalismus. In diesem Jahr war dies Thomas Kerstan von der ZEIT. In einem kurzen Impulsvortrag streifte er verschiedene Aspekte, die ihm in der deutschen Bildungspolitik derzeit auffielen: So gebe es »einen Hang zum Bildungskitsch.« Schule eigne sich aber nicht als Instrument des 'social engineering'. Als Schlüsselerlebnis verwies er auf die Fend-Studie. Kerstan erklärte. »Wir müssen aufhören, die Schule mit Forderungen zu konfrontieren, die sie nicht lösen kann.«

Aus der Debatte um Heterogenität hat Kerstan sich bisher herausgehalten und »nichts Maßgebliches dazu geschrieben.« Er nannte zwei Gründe:

- 1) Es eigne sich nicht zur Skandalisierung oder für



> **Gabriele Weigand,** Professorin an der Pädagogischen Hochschule Karlsruhe, fordert einen Theorie-Praxis-Dialog, der Unterrichts- und Schulentwicklung bildungstheoretisch fundiert begleitet.

Geschichten, die der Journalismus nun einmal brauche. Das Thema sei »zäh, komplex und journalistisch nicht gerade einladend.«

- 2) Man überschreite bei dem Thema schnell die 'Banalitätsgrenze.' Mit Heterogenität müsse man in der Schule praktisch umgehen. Grundsatzdebatten seien fruchtlos und lohnten es nicht, um für sie Kraft zu verschwenden.

Kerstan gestand ein, dass Schulklassen heterogener geworden sind – durch Zusammenlegung von Schulformen, Einwanderung, Inklusion. So sei das nun mal: »Man kann die Zahnpasta nicht zurück in die Tube drücken.« Aber er könne auch diejenigen nicht ernst nehmen, die das Thema roman-



> **Bernd Ahrbeck,** Professor der Humboldt-Universität zu Berlin: Nach Huber (2009) ließen sich keine Anhaltspunkte für eine positive Wirkung der heterogenen Lerngruppe auf die soziale Integration in der integrationspädagogischen Praxis nachweisen.

tisieren. Kerstan bekam jedoch auch Gegenwind dafür zu spüren, dass er keine Grundsatzdebatten führen will. Solche dürfe man eben nicht den 'Bildungsromantikern' überlassen, meinten mehrere Diskutanten. Hin und wieder müsse man sich schon lautstark für seine Überzeugungen zu Wort melden und Grundsätzliches diskutieren.

> **Führt leistungsheterogene Beschulung auch zu mehr Lernen?**

Katja Scharenberg, Jun.-Professorin für Inklusion an der Pädagogischen Hochschule Freiburg mit Forschungsschwerpunkt Heterogenität, hatte zu Beginn des zweiten Tages die wohl spannendste Frage zu beantworten: **Führt leistungsheterogene Be-**

schulung auch zu mehr Lernen?

Die Jun.-Professorin hat Heterogenität in empirischen Bildungsstudien untersucht. Daher konnte sie Vor- und Nachteile leistungsheterogener Lerngruppen benennen.

Die Vorteile: Der Lernstoff kann an individuelle Lernvoraussetzungen angepasst werden. Leistungsstarke Schülerinnen und Schüler kommen in schnellerem Tempo auf ein höheres Niveau. Leistungsschwache können mehr wiederholen, erhalten individuelle Förderung.

Die Nachteile leistungsheterogener Lerngruppen betreffen vor allem die leistungsschwächeren Schüler. Sie haben kaum Vergleichsmöglichkeiten 'nach oben', fühlen sich stigmatisiert und sind von negativen psychosozialen Auswirkungen betroffen.

Scharenberg stellte zudem die Effekte von Leistungshomogenisierung vor, die in nationalen Forschungsstudien belegt werden: Laut Baumert et al. führe Leistungshomogenisierung auch zu sozialer Stratifizierung. Differentielle Lern- und Entwicklungsmilieus eröffneten den Schülern unterschiedliche Entwicklungschancen und führten zu Schereneffekten. Sie könnten auch bewirken, dass die individuelle Förderung und Entwicklung von Schülerinnen und Schülern ungleich verlaufe, erschwert oder sogar verhindert werde. Differentielle Lern- und Entwicklungsmilieus seien aber eben auch schulmilieubedingt und deuteten auf unterschiedliche institutionelle Arbeits- und Lernbedingungen oder unterschiedliche pädago-

gisch-didaktische Traditionen zwischen den Schulformen hin.

### ► Forderung nach einem Theorie-Praxis-Dialog

Prof. Gabriele Weigand von der Pädagogischen Hochschule Karlsruhe benannte in ihren anschließenden Ausführungen den Handlungs- und Forschungsbedarf für Wissenschaft, Schule, Bildungspolitik und -verwaltung: Es müsse ein Theorie-Praxis-Dialog stattfinden, Unterrichts- und Schulentwicklung bildungstheoretisch fundiert begleitet, die Lehrerbildung speziell in der 3. Phase Theorie und Praxis verknüpfen. Nicht zuletzt müssten verlässliche Zielsetzungen und Rahmenbedingungen geschaffen werden.

### ► Inklusive Lerngruppen wirken sich weder für Leistungsschwächere noch für Leistungsstärkere kognitiv und sozial negativ aus

Den Abschlussvortrag der Tagung hielt Prof. Bernd Ahrbeck von der Humboldt-Universität zu Berlin. Er zitierte verschiedenste Befunde: »Zusammenfassend kann man feststellen, dass inklusive Lerngruppen sich weder für die leistungsschwächeren noch für die leistungsstärkeren Kinder und Jugendlichen kognitiv und sozial negativ auswirken.« (Preuss-Lausitz 2011) »Die Untersuchung der Entwicklung leistungsstarker und leistungsschwacher Kinder hat nun keinesfalls ergeben, dass die Leistungsschwachen in heterogenen Lern-

gruppen mehr profitieren.« (Hinz et al. 1998) »Im Bereich der Schulleistungen konnte der Rückstand der lernproble-matischen Schülerinnen nicht aufgeholt werden; die Längsschnittbetrachtung zeigt, dass im Gegenteil die relative Position dieser Schüler sich noch weiter verschlechtert.« (Hinz et al. 1998)

Die Mehrzahl internationaler Befunde weise laut Werning (2014) leichte Vorteile hinsichtlich der Schulleistungsentwicklung von Schülerinnen und Schülern mit Förderbedarf in der Unterrichtung in Regelschulen auf. Schließlich fehlten (laut Felder/Schneiders 2016) »vergleichende Studien und besonders Langzeitstudien, die auch Auskunft geben, wie die nachschulische Entwicklung

von Kindern und Jugendlichen aussieht, die getrennt oder inklusiv beschult wurden.« Ahrbeck endete mit einer Anmerkung zur sozialen Einbindung: Nach Huber (2009) ließen sich keine Anhaltspunkte für eine positive Wirkung der heterogenen Lerngruppe auf die soziale Integration in der integrationspädagogischen Praxis nachweisen. ■

### FAZIT

Heterogenität ist kein Allheilmittel, taugt nicht zum glücklich machenden Zauberwort. Sie existiert – mal mehr, mal weniger – überall, wo gelehrt und gelernt wird. Sie bewusst zu forcieren, ist im Hinblick auf die Leistungsentwicklung unserer Schülerinnen und Schüler nicht von Nutzen.



**Innovative Angebote und Unterrichtsmedien, neue Konzepte und Modelle für die pädagogische Arbeit an Schulen und Hochschulen:** Informieren Sie sich in Vorträgen und Workshops, tauschen Sie Erfahrungen aus, knüpfen Sie Kontakte!

**14.–18. Februar 2017**  
Messe Stuttgart